

Monolog des Menschen

Wir sind die Welt gewöhnt.
Wir haben die Welt lieb wie uns.
Würde die Welt plötzlich anders,
wir weinten.

Im Nichts hausen die Fragen.
Im Nichts sind die Pupillen groß.
Wenn Nichts wäre,
o wir schliefen jetzt nicht,
und der kommende Traum
sänke zu Tode unter blöden Riesenstein.

Das ist das erste Gedicht, die *Vorausstellung* (oder Vor-ausstellung) zur *Ausstellung* - Meisters erstem Band. Das war 1932. Es sollte 21 Jahre dauern, bis der zweite erscheint. Man will nicht, dass die Welt sich plötzlich ändert. Sie änderte sich schnell. 1942 wurde Meister nach Russland in Marsch gesetzt: "Ich sah in der Sonne die ersten Toten", heißt es in einem Brief an seine Frau. Ein Freund hat mir am letzten Samstag das gesamte poetische Werk von Ernst Meister vorgelesen, wir begannen gegen zwei und endeten nach elf, wir gingen chronologisch vor: novembrisches Licht, im Fortgang der Stunden deutliche Verfinsterung. Dass er nun die Gedichte auslasse, in denen es um das Sterben gehe und den Tod, sagte er gegen halb acht. Da war es schon dunkel geworden und er musste viele Seiten überblättern. Immer wieder kamen wir, Erholung suchend, zurück zu einzelnen Zeilen des ersten Bands. Ich zitiere wahllos, nein gewählt, nein, wahllos *und* gewählt:

Und fällt das Pferd, so spricht es: Weide. Glas.
da sprang die beige-selte / Lampe zu holdem Irrsinn in des Tages Glück.
Deine Schultern sind sehr langsame Abhänge.
Die Stadt ist groß, und überall verläuft man sich.
Die gelben Beine kreuzt der Mensch im Schlaf.

Die Farben, das Blau und das Gelb. "Gelb hat eine andere Qualität als die übrigen Farben, schreibt Burkhard Müller in seinem Essay: "Der Stachel im Fleisch. Wie man sich zum Tod verhalten kann". Ich zitiere weiter: Gelb ... ist die Erscheinungsweise des Sonnenlichts, nicht eines Dings also, sondern der Voraussetzung, unter der alle anderen Dinge in die Sichtbarkeit treten. Wer unbefangen lebt, nimmt diese Farbe hin in ihrer dienenden Funktion, als könnte es nicht anders sein, und bemerkt sie gar nicht. Wer aber sieht, dass der Sonnenfleck an der Wand und der Sandweg im Wald gelb ist, der fühlt die Drohung, dass das Licht verlischt. Er liebt das Leben verzweifelt und doppelt, weil er den Tod nahe weiß." Zitatende.

Germanisten sehen über dem Werk Ernst Meisters die Sonne des Todes stehen. Ein thanatozentrisches Weltbild (im Wortspiel mit heliozentrisch) glauben sie über seinen Gedichten errichtet. Und es stimmt, man kann dem schwer entgehen - und würde es doch gern. Man ahnt, was in der Zwischenzeit geschehen ist. Alles gibt Auskunft. Es wird überdeutlich, gerade da, wo es sich ins beinah Wortlose entzieht. Immer wieder Reduktion, wie im Voraus bereits immunisiert gegen das, was kommen wird. Doch, ganz persönlich ist mir die Frage: Wo bleibt die Wut, wo bleibt der Trost, wo die Klage darüber, dass der Tod erst einmal der Tod der anderen ist, die man liebt? Eine vermessene Frage, aber was soll ich anlegen, wenn nicht den eigenen Meter? Verzeihen Sie mir, wenn ich vorerst weiter zitiere:

"'Der interpretiert nur den Tod' ist das Geringschätzigste, was Canetti über einen Menschen zu sagen weiß. Er (hingegen) hält dem steinernen Faktum, das niemals blinzelt stand. Einen Anblick bietet er wie ein Gewichtheber, aber nicht wenn er ansetzt, hochreißt, durchdrückt, sondern wie wenn er das Gewicht am ausgestreckten Arm hielte, stundenlang, ohne zu schwanken und abzusetzen. Man erträgt diesen Anblick des dauernden Äußersten nicht und weiß doch, dass man sich davon nicht abwenden darf; und schließlich, obwohl man es sich nicht verzeiht, ermüdet man, dass bei soviel Aufwand sich nichts ereignet." So Müller im bereits zitierten Essay.

Ein Gewicht am ausgestreckten Arm, ein Gedicht am ausgestreckten Arm. Wir blättern um. War nicht in den frühesten Gedichten all dies Losgehen zu spüren, die gute Wiederholung, "gelbe, weiße, grüne, grüne, grüne, (Umbruch) schwarze" (Eisblumen hinter der Pupille) - wie Bilder, die auf sich selbst zurückgeführt in eine innige Bewegung geraten: "Ein Abend umhegt die Welt und sagt: guten Abend." Und er wird es sicher nochmals sagen. Er sagt es wie ein Lied, das man am Abend summt. Eine innige Parodie, die so eigen ist, aber gleichsam auch treu, als gebe es ein Thema und das müsse getan werden, also wird es getan. Blöde Riesensteine? Natürlich, man versteht schon, inwiefern blöd. Und das Pferd - wo es aufschlägt, ist Weide. Was sonst? Das leuchtet ein. Fast möchte man lachen.

Und dann, mit einem Mal, weiter blättern, lacht man wirklich: *Der Gesang vom Hexenstock*. Hier befinden wir uns bereits im Band "Zahlen und Figuren", erschienen 1958.

Dies ist der Gesang vom Hexenstock er ists wirklich er singt:

Eine Hexe mit
hundert Rohrschellen an einem Stock
schwingt den Stock
Ich komme wieder! Ich komme wieder!

Ja ja, kommt wieder. Fortgeschleuderter Stock
komme zurück und schelle! - Und

wiedergekommen schellen hundert Schellen in

hundert schrillenden Lüften:

Entbindet den Zaun entbindet!

Todkränze der Kinder der Hagel zerpflücke

und aus Papierblumen und etlichen

hässlich gewordenen Rosen

Zukunft der Vortage, zerronnene, blicke! - Und

schellend Zwilling mal Zwilling von hundert

hellichten Schellen in einem

Himmel von hohlen Lüften

sie holen zurück

Schneefiguren der Späte

Narren der Entwürfe

Windnachtigallen

Leidpapageien

Sonnen - schellende

am Hexenstock, Schnee, eine Wolke an einem

Hexenstock,

Leidkrähen, ächzende

Äste voll Papageien - halt ein!

halt ein, du mein Augenblick -

Augenblick meiner Liebe.

"Dies ist der Gesang vom Hexenstock er ists wirklich er singt" - die Hexe, schellend, kündigt ihre Wiederkehr an, atonal und aufgekratzt, so stell ich mir das vor. Und, ja ja, wird bestätigt, sie tue dies in der Tat. Sie kommt wieder. Wohin der Hexenstock geschleudert wird, von dort kehrt er schleunigst zurück. Und dies unter dem Klang von hundert schellenden Schellen in hundert schrillenden Lüften. Nun geht der Auftrag an uns: "Entbindet den Zaun entbindet!" Das machen wir doch gerne. Lösen die Nägel und mit den Nägeln auch die Begrenzung der Felder, ein Tumult, denke ich, strudelt die morschen Bretter in den Himmel und legt sie beiseite. Ja, was für ein gutes Gerümpel, Fülle, auf die Chaosangst dieses eine Mal nicht zutrifft - man weiß sich mit ihm zu helfen, schnell eilt unser Dank, geradezu karnevalistisch, doch genauso gut lebensrettend hinzu. Selbst der wilde Hagel tritt an, um die Todkränze der Kinder zu zerpflücken, man stelle sich vor: ein helfender Hagel! Und die Widerständigkeit sogar etlicher hässlich gewordenen Rosen - widerständig sind sie in ihrer Hässlichkeit während Rosen sie bleiben - ermöglicht den (auf den Tod zulaufenden) Vortagen eine *andere* Richtung und Zukunft. Man denkt an W.C. Williams' der Vergänglichkeit trotzendes Gedicht von den Rosen im Regen, ich will es zitieren:

The Act (Der Akt)

There were the Roses, in the rain (Da waren die Rosen, im Regen)

Don't cut them, I pleaded (Nicht abschneiden, bitte)

They won't last, she said (Die halten sich nicht, sagte sie)

But they are so beautiful

where they are (Aber sie sind so schön / wo sie sind)

Agh, we were all beautiful once, she said (ach, wir waren alle mal schön, sagte sie)

and cut them and gave them to me (und schnitt sie und drückte sie mir)

in my hand (in die Hand)

Die Versöhnung liegt hier in der Gabe, "mir in die Hand". Was aber tun indes bei Ernst Meister die Hexen und ihre Stöcke? "Und / schellend Zwilling mal Zwilling von hundert / hellichten Schellen in einem Himmel von hohlen Lüften / sie holen zurück /" - Aha, die holen zurück!

Sie sorgen sich also, fremd ist ihnen die Vergeudung, was holen sie zurück? "Schneefiguren der Späte", streng sind sie also gegen die unausweichlich scheinende Folgesüchtigkeit des Wegtauens, auch holen sie zurück die: "Narren der Entwürfe", gegen die Kappung des Ausgedachten, die die Realisierung leider auch immer ist, sie holen zurück: "Windnachtigallen", das heißt wohl, den nicht festzuhaltenden Moment des Gesangs in einer windigen Nacht, sowie die "Leidpapageien", wohl um sie zu zwingen, das sich selbst perpetuierende Leid aufs neue zu konfrontieren, "Sonnen, Sonnen, schellende / am Hexenstock, Schnee, eine Wolke an einem / Hexenstock", und nun, gegen das so schnell eintreffende, wie beflügelte Beschwernis, das die Leidkrähen sind, in Kompanie mit "ächzenden Ästen voll Papageien" hallt der Ruf - "halt ein!" Ja, ich bitte darum, halt ein! Wo Freude und Schwermut sich paaren, aber jedes einzelne etwas von beidem hat, rufe ich - halt ein - "du mein Augenblick / - Augenblick meiner Liebe!"

Man beachte, wie der Augenblick in einen anderen Besitzstand übergeht, es ist nicht mehr der selbstbesessene Augenblick, sondern der Augenblick "meiner Liebe". Ein anderer Agent hat übernommen, denn sie, diese Liebe, was könnte sie nicht alles sein? Ja, wie verhext. Als hätt man ihm das Leben beigehext. Zu diesem Zeitpunkt hatte ich schon sehr viel Tod gelesen und davon gehört. Aber hier war es, als würde dem Gewichtheber sein Gewicht plötzlich leicht, mehr als das, als risse es ihn empor wie ein Hexenstock. Man denkt an einen wilden Genius. Wild. Nicht an negative Musenevokation, wie man es hin und wieder in den Kommentaren liest. Nein, an fröhliche Musentyrannei, die endlich freilegt: Den Augenblick meiner Liebe.

Hier gibt es Sonnen, aber nicht mehr des Todes. Hier gibt es so viele davon, schellende Sonnen, dass das heliozentrische Weltbild ganz aus den Fugen gerät. Es kreist nicht mehr um den Tod. Ich bin dankbar. "Wenn Nichts wäre, / o wir schliefen jetzt nicht, / und der kommende Traum / sänke zu Tode unter blöden Riesenstein", hörten wir zu Anfang. Im Augenblick der Liebe gibt es kein Nichts. Denn im Augenblick der Liebe ist nichts einfach nichts. Ich will es nochmal sagen: Im Augenblick der Liebe ist nichts einfach nichts. Dankeschön.